



Abend-

Zeitung.

234.

Freitag, am 30. September 1831.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler [Eb. Hell].

Die Quartierfreiheit.

(Fortsetzung.)

8.

Ich weiß nicht, was das für eine Zeit des Unheils ist, die über den Palast hier hereingebrochen und am furchtbarsten auf meiner armen Rosamunda lastet!

So sprach Giulia Cornara, als sie, in's Zimmer tretend, ihre Freundin so eben sich vom Boden erheben sah und in ihrem Gesichte die Blässe des Seelenharmes gewahr ward. Zugleich meldete sie, sie habe den Beichtvater Seiner Heiligkeit aus dem Wagen steigen sehen.

Die Königin wunderte sich nicht wenig; doch machte sie augenblicklich Anstalten, den seltenen Gast zu empfangen. Während Rosamunda den Auftrag erhielt, sich mit Carlotta in ihre Wohnung zurück zu ziehen, eines Rufes indessen gewärtig zu bleiben, trat sie selbst in das anstoßende Zimmer, ließ die Thüre hinter sich geöffnet und stellte sich mit einem beschriebenen Hefte, das sie vom Tische genommen, an das Fenster.

Vater Ludovico Maracci trat in den Saal und erblickte die Königin durch die Thüre. Er suchte seinem Angesichte, dessen untraulicher Ernst ihm selbst bekannt seyn mochte, eine freundlichere Miene zu geben und näherte sich sodann mit der Höflichkeit eines Mannes, der seinen Werth kennt und auf sein Zutreffen einiges Gewicht legt.

Immer mit den Wissenschaften verkehrend, Königin Christina Alessandra? — sprach er. — Habet den Thron für den Musensitz hingegeben und der Tausch macht einer weisen Frau Ehre — es ist bei den Musen weit mehr Freundschaft und Treue zu finden, als bei Ministern und Reichsräthen jemals gefunden worden.

Eure Hochwürden — entgegnete die Königin — helfet dem Statthalter Christi die Zügel der katholischen Gemeinde führen; so wird denn in Eurem Munde solch eine Bemerkung zum Ausdruck einer musterhaften Bescheidenheit. Was aber die Musen betrifft, Vater, so steht zu bedenken, daß es Frauenzimmer sind; mit einem Weibe wollen sie entweder vertraulich wie Schwestern spielen und dann ergibt sich nichts Großes, oder der Fleiß hat sich ein hohes Ziel gesteckt und dann führt der weibliche Neid, der auch in Göttinnen nistet, ärgerliche Rabalen durch.

Zum Glück, Königin, gibt es sterbliche Frauen, durch Herz und Geist so ausgezeichnet, daß selbst Töchter des Olymps mit ihrem Neide sie nicht zu behelligen wagen.

Herr Beichtvater, — rief Christina, die ihren Hang zur spöttischen Ironie nicht lange unterdrücken konnte — Ihr sprecht wirklich, als hätte der heilige Vater zu seiner Gewissensrätin mich ausersehen und Euch hergeschickt, um meine Einwilligung mir abzufordern. Bedenket Euch indessen doch, ehe Ihr Eure Sendung anrichtet. Es gibt Leute in Rom, die mit

Sicherheit wissen wollen, daß ich auf der Höhe des Musenberges den Tempel des Glaubens aus den Augen verloren habe. Ich weiß nicht, ob Ihr Euch zu Ihnen zählet; der doppelte Haufe dieser Leute aber ohne Pater Maracci machte mir weniger Kummer als die Hälfte mit ihm, das darf ich bekennen.

Es ist das Geständniß einer Gegnerin — erwiderte er — und könnte mich eitel machen, wenn irgend etwas den Sohn des Staubes lächerlicher kleidete als die Eitelkeit. Doch Königin Christina liefert dem Leumunde selbst den Stoff.

Ja, geehrter Pater, es ist mein Glück und mein Unglück, ein ausgezeichnetes Weib zu seyn. Ich darf nicht lächeln, ohne es mir als eine Bosheit ausgelegt zu hören; in dem lautesten Schritte wittert man arge Lücken. Am Ende wäre es eine Thorheit, danach hinzuhorchen. Ihr findet mich so eben mit dem astronomischen Werke des Matthias Wasmuth in der Hand; ich hatte ihm nach Kiel geschrieben, er dürfe sich zur Beförderung des Druckes von meiner Seite keine Rechnung machen, wosern ein einziger Gedanke in dem Buche wider das Ansehen des Papstes streite oder den Lehren der römischen Kirche zuwider laufe. Das weiß man hier in Rom sehr wohl, und dennoch hat die Congregation, bloß weil sie das Vergnügen, mich zu kränken, genießen will, ein ganzes Gewimmel von Kezereien in der Schrift gefunden und folglich sie aus den Händen jedes gläubigen Christen verbannt.

Ueberlassen wir die Sache dem Gewissen der Untersucher, Königin! — antwortete der Beichtvater. — Die Kirche hat die große Straße des Heiles geebnet; anmuthige Nebenwege mag es geben, aber der Wanderer ist vor Abgründen nicht sicher — besser das Zeichen des Verbotes hingestellt, als die Nachricht von einem Verunglückten lesen müssen. Die Vernunft des Menschen verwickelt sich gar leicht in ihre eigenen Fehlschlüsse, zwischen den Steinen des Anstoßes führt ihn der Glaube treu und sicher hindurch; nicht Jedem zeigt das Schicksal, wie Euch, Königin, den Pfad aus dem Irrgarten *). Die Reinheit Eures Glaubens aber kann nichts vortheilhafter bestä-

*) Eine Anspielung auf die Schaumünze, welche Christina um die Zeit, da sie Schweden zu verlassen gedachte, schlagen ließ. Neben einem Irrgarten standen die Virgilischen Worte: *Fata viam inveniunt*, das Schicksal wird den Weg finden — in dieser vorgespiegelten Unge-

tigen, als der Gehorsam gegen das Oberhaupt der Kirche.

Wenn dieses Haupt aber voll von Launen und Widersprüchen ist, hochwürdiger Pater? Wie oft habe ich mit Eurem Herrn, dem Cardinal Odescalchi, im Schauspielhause auf der nämlichen Bank gesessen, und jetzt, da ihn die Tiara schmückt, will er die Theater schließen und macht mir ihren Besuch zum Verbrechen.

Leicht zu begreifen, Königin. Wer sieht die Welt im Thale, wie er sie von dem Gipfel eines Berges erblickt? Unwandelbar ist nur Er über den Sternen, des Menschen Einsicht wechselt nach seiner Stellung. Paulus, der Hebräer, hat die Lehre des Heilands mit wüthender Verfolgungssucht zu vertilgen getrachtet; die Decke fiel von seinen Augen und Paulus, der Apostel, ward unter den Pflanzern des Christenthums der eifrigste. Nichtwandellosigkeit begehret nicht von Eurem Mitbruder, Heuchelei allein möget Ihr ihm schwer verzeihen. Ich bin aber nicht hierher gekommen, um Euch eine Predigt zu halten, Königin, die Ihr selbst weit künstlicher entwerfen würdet. Doch der Widerspruch, darin Ihr gegen den heiligen Vater gerathen, berührt mein menschliches Gefühl lebhafter als meinen priesterlichen Eifer. Die Kirche darf sich eher an den Abgrund der Gefahr stellen, als nachgebend einen Buchstaben aus ihren Satzungen streichen; Nachgeben ist sündhafte Schwäche, die Gefahr führt der Arm des Allmächtigen an ihr vorüber. Alle Welt weiß, daß dieß meine Ueberzeugung ist, und wo ich noch handelnd aufgetreten, hat diese Ueberzeugung einzig und allein mich geleitet. Dennoch, Königin Christina, seht Ihr mich mit entgegenkommendem Antrage vor Euch stehen. Denn wie der Gärtner, der Gegenstand des Streitens, Euer Schützling, liegt mir das Heil seiner Braut am Herzen.

Und um ein Mädchen, — fragte die Königin — um die Tochter eines armen Schreiners bringt der Vertheidiger der kirchlichen Rechte sich dahin, vom Wege der unerbittlichen Strenge abzugehen? Ich begreife Euch nicht, Pater Ludovico; hättet Ihr jemals eine weltliche Schwäche an Euch wahrnehmen lassen, so müßte ich auf die Vermuthung gerathen, der heiligste Eifer sei vor den Regungen des Herzens nicht sicher.

wisheit liegt vielleicht der Beweis, daß sie damals mit ihren Planen schon vollkommen im Reinen gewesen.

Und ich dürfte Euch kaum zürnen, Königin. Der Verführer Bathseba's war der gottesfürchtigste Fürst. Aber das Mädchen ist ein frommes, liebes Kind, eine Heilige an Unschuld, das Muster einer bescheidenen Schönheit — hätte sie in Palästina gelebt, sie wäre die Busenschwester der Jungfrau geworden, die uns das Heil geboren. Ich hatte ihr erlaubt, dem verbannten Bräutigam ihre Liebe zu bewahren; durch meine Anregung ward für seine Freiheit gesprochen, sein jetziges Schicksal ist meine Schuld, meine Pflicht ist's, das Uebel wieder gut zu machen. Seid nicht unbarmherzig, weise Königin; laßt mich nicht vergebens in Euren Palast getreten seyn.

Christina sann der Sache nach und schien einen neuen Gedanken zu fassen.

Und welches sind Eure Vorschläge, Pater Ludovico? fragte sie.

Entsaget der Quartierfreiheit, Königin, in Betreff aller Unterthanen des heiligen Vaters. Als dann bewirke ich vielleicht, daß Euer Schützling für keinen Verbrecher mehr gilt und frei in Rom umher gehen darf. Matteo Odescalchi und dessen Sohn, Eure Freunde und seine Vertheidiger, werden gern ihre Zustimmung geben.

Ein verführerischer Antrag, frommer Mann! — rief die Königin. — Ich bin eine länderlose Gesalbte; die geringen Vorzüge, mit denen der Herr mich beschenkt hat, sichern der Frau die Achtung der Willigen — wer aber schirmt der Fürstin die Würde ihres Ranges, wenn sie selbst sich ihrer Vorrechte begibt? So lange mein Muth sich nicht neigt, scheut die Gewalt, ihre Hand gegen eine Waffenlose auszustrecken; sobald ich von meinen gerechten Forderungen nachlasse, erheben sich hundert Arme, um verfolgungsfüchtig über mich herzufallen. Zeige ich mich hier in Rom als geschmeidige Unterthanin, so habe ich mein Ansehen in Frankreich verloren und meine Gegner in Schweden suchen mich um mein Eigenthum zu bringen.

Aber mit um so wärmerer Liebe — erklärte Maracci — trägt Euch die Kirche im Schooße mütterlicher Sorgfalt.

Ich habe keinem Manne meine Hand gereicht, — war Christinens Antwort — weil das Weib in einem Gatten einen Herrn über sich selber setzt. Die Kirche ist eine Mutter, ich mag keine Tochter seyn. Frei auf Erden, keine eigene Gebieterin, so will ich man-

ches andere Ungemach des Lebens, und stiege es bis zu drückendem Mangel, gern ertragen. Doch laßt uns sehen, Pater, was zu machen ist.

Mit diesen Worten legte sie das Heft aus den Händen, ließ einen Diener herein treten und flüsterte ihm seinen Auftrag zu. — Als er zu Rosamunda in's Zimmer gekommen, traf er Carlotta allein darin an.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bunte Steine.

Von Richard Noos.

Der türkische Kaiser, Soliman II. (starb 1566), einer der berühmtesten und thätigsten Regenten der Osmanen und Zeitgenosse Luther's, hatte von dessen großem Werke gehört und fragte deshalb einst den kaiserlichen Gesandten: Wer denn der Luther sei? und was er lehre? —

Doctor Luther — war die Antwort — ist Lehrer an einer hohen Schule, mag nichts wissen von der Anbetung Verstorbenen und dringt auf die Worte der Bibel: „Du sollst anbeten Gott, Deinen Herrn, und ihm allein dienen.“

So ist — bemerkte Soliman — der Luther dem reinen Glauben der Osmanen sehr nahe gekommen.

Bei allem, und gehörigem Respekt für die Klassiker Griechenlands und Roms, ist doch auch nicht zu leugnen, daß oft mit ihnen so eine Art von Abgötterei getrieben wird. Horazens „hora ruit“ z. B. setzt man als Motto über Gedichte, flüstert man gelehrt einander zu — und was ist's anders, als was Millionen vor ihm gedacht, gesagt, gesungen haben — die Stunde eilt — die Zeit fliehet zc.

Daß verbotene Früchte nur wenig noch locken, gehört auch mit zu den wenigen Vorzügen des Alters.

Im Leben schon vergessen seyn, ist tausend Mal schlimmer, als vergessen werden im Grabe.

Auflösung des Sylbenräthfels in No. 204.

H a u s k r e u z.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hamburg.

[Fortsetzung.]

Die mannigfache Weise, auf welche man Leute, deren Vermögen sich nicht dazu eignete, zu Actionisten gemacht hätte, brachte nun auch in dem nöthigen Zuschuß einen Anstoß zu Wege. Die Leute, welche ihre Ersparnisse verloren sahen, lobten und drohten den Directoren (zum Theil reichen Leuten) mit Ahndung der vernachlässigten Pflichterfüllung, bis zuletzt polizeilich eingeschritten werden mußte. Der verschiedene Skandal, welcher sich hierbei ergab, soll von uns nicht erzählend wiederholt werden; unter denen, bei dieser Gelegenheit erschienenen Steindruck-Karikaturen befand sich auch nicht eine einzige wichtige. Man kann jedoch leicht denken, daß diese Vorfälle in einer Handelsstadt reichlichen Stoff zu Taggesprächen geben mußten.

Alle diese Ansprüche jedoch, und selbst die politischen Salbadereien, hat nun das fortschreitende Herannahen der Cholera morbus besiegt und die Furcht davor ist auch bei uns über die Maßen verbreitet und bereitet schon Schrecken und Kummer, lange bevor das gefürchtete Uebel (welches der Allmächtige von uns fern halten wolle!) herannahet. Unsere Behörden sind denn auch nicht müßig geblieben; alle möglichen Vorsichtsmaßregeln sind getroffen worden und man ist jetzt mit der Erbauung von Hospitälern beschäftigt, damit uns das Unheil wenigstens nicht unvorbereitet treffe. Daß übrigens bei wirklicher Verbreitung die Krankheit nicht halb so schrecklich ist, wie sie sich in der Ferne die erhaltene Phantasie der Furchtsamen ausmalt, darüber sind die Ruhigen und Verständigen einig, und Berichte aus den angestreckten Gegenden von unbefangenen, glaubwürdigen Leuten bestätigen es. Die mancherlei Nachrichten, die tausenderlei Mittel, welche in allen unseren Tagblättern wegen dieser Krankheit enthalten sind, dienen meist nur dazu, die Angst und Verwirrung zu vermehren, und sollten nicht geduldet werden; sie stiften in jedem Falle mehr Nachtheil als Vortheil. Alle empfohlenen Medicamente steigen täglich im Preise; in manchen Haushaltungen werden beinahe vollständige Apotheken angelegt.

Auch ein Revolutionsnächten ist wieder bei uns gespielt worden. Die Bewohner der Vorstadt St. Georg nämlich, welche dieselben Lasten und Pflichten wie diejenigen der Stadt haben, ließen es sich seit einiger Zeit einfallen, auch dieselben Rechte haben zu wollen, und setzten sich sogar in den Kopf, sie könnten das sechste Kirchspiel der Stadt bilden. Dieses ging nun, aus manchem Gesichtspunkte betrachtet, sehr wohl an, da die Vorstadt St. Georg ja wieder durch Thore und Stadtgräben nach außen hin abgeschlossen ist; doch war auch Manches dagegen. Da nun diese Bewohner der Vorstadt auf mehre Suppliken keine ihnen genügende Antwort bekamen, und ein allgemein geachteter Mann aus ihrer Mitte sich in einer Versammlung der erbgewesenen Bürgerschaft durch einen Oberalten beleidigt hielt, so brach an einigen Abenden am Steintore der Sturm los und man begann da-

mit, die Thorsperre eigenmächtig aufheben zu wollen. Da man sich dieses nun nicht gar wohl gefallen lassen konnte, so wurde das Bürgermilitair aufgeboren, und dieses stellte dann auch ohne bedeutenden Unfall die Ruhe wieder her. Eine Deputation der St. Georgen, welche sich nach dem Stadthause verfügte und dem Rathe unmittelbar eine neue Schrift überreichte, erhielt übrigens die Zusicherung, daß ihre Beschwerde vor die kompetente Behörde (die Bürgerschaft nämlich) gebracht werden solle, und in der Erwartung desselben ist nun bis jetzt Alles ruhig und beim Alten geblieben.

Wenden wir uns jetzt zu unserer Stadtbühne, welche zu unserer Freude sich wieder kräftig emporhebt und an Theilnahme gewinnt.

Neu waren im Juli: „Die Leiden und Freuden eines Kranken“, Lustspiel von Kurländer, wahrscheinlich nach dem Französischen, ein saft, und kraftvolles Produkt, und: „Die seltsame Audienz“, Lustspiel von Lippert, an Abgeschmacktheit und Langweiligkeit noch mit dem erstgenannten Stücke um den Preis ringend. Beide wurden nur der Gastrolle Herzfeld's wegen auf die Bühne gebracht. Dieser junge Mann, welcher auf unserer Bühne seinen ersten Versuch unter der Leitung seines Vaters, des jetzt leider der Kunst entrissenen Directors Herzfeld, wagte, blieb mehre Jahre ein beliebtes Mitglied derselben und zeichnete sich, besonders im Lustspiele, durch lebendigen Humor und Leichtigkeit des Dialogs aus, wozu er in Lebrun ein so schönes Vorbild hatte, welches er fleißig studirte. Nachdem er mit Glück eine Kunstreise unternommen hatte, wurde er, seine Vaterstadt verlassend, beim Burgtheater in Wien angestellt, bei welchem er noch mit verdientem Beifalle thätig ist. In manchen Rollen entbehren wir ihn noch schmerzlich, besonders seit Desorient abgegangen ist, und die Ankündigung seines Gastspiels konnte uns daher nur erfreulich seyn. Er gab den van der Hufen, Erwin und Carlo (in den beiden obengenannten Neuigkeiten), Adolph Klingenberg, James (Schneider in Lissabon), Falk (Jeder fege vor seiner Thür) und Eduard Rapid (Schneider und sein Sohn) und später noch, wegen Krankheit unsern braven Jacobi, den Don Cesar in der „Donna Diana“. In allen diesen Rollen bekundete sich der gewandte, denkende Künstler, doch thut es uns leid, daß er sich uns nicht in bedeutendern Partien zeigte und uns so fade Neuigkeiten, wie die beiden obengenannten vorführte. Sein Don Cesar war unbezweifelte seine beste Leistung; möge er uns bald wieder durch sein Gastspiel erfreuen.

Herr Hoppe, vom Brandenburger Theater, wurde, nachdem er den Baron v. Schwarzenthal im „Taschensbuche“ nicht ohne Geschick als Gastrolle gegeben hatte, für kleine, jugendliche Partien und Nebenrollen bei unserer Bühne angestellt. Es läßt sich zur Zeit noch wenig über ihn sagen, doch mißbilligen wir durchaus die harte Behandlung, welche er in der Rolle des Grafen Paris (Romeo und Julie), die er im Nothfalle hatte übernehmen müssen, vom Publikum erfuhr, das bisweilen eben so ungerecht im Tadel wie im Beifallgeben ist.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aufforderung.

Herr und Madame Frisch, zuletzt Mitglieder der Hofbühne zu Braunschweig, werden ergebenst ersucht, dem dirigirenden Comité des hiesigen Stadt-Theaters von ihrem gegenwärtigen Aufenthalte gefällige Nachricht zu geben.